

Musiklehrer rufen zum Protest auf

Corona Die neue Verordnung des Kultusministeriums verbietet Singen und Blasmusik an Schulen.

Stuttgart/Ulm. Der Aufschrei ist einhellig. Die Fachschaften der Musiklehrer, der Landesmusikrat und die zwei größten Musikverlage Baden-Württembergs laufen Sturm gegen die neue „Verordnung des Kultusministeriums über die Wiederaufnahme des Schulbetriebs unter Pandemiebedingungen“. Die besagt nämlich unter anderem, dass das Singen und das Musizieren für Blasmusiker im Unterricht an baden-württembergischen Schulen im kommenden Schuljahr verboten ist.

„Eine Katastrophe“, sagt Tobias Hermanutz. Der leitet die Sinfonietta des Ulmer Humboldt-Gymnasiums. Ein Spitzenensemble, das 2012 in seiner Kategorie den Deutschen Orchesterwettbewerb gewann. Seine Befürchtung: „Wenn die Chöre und Orchester ein weiteres Jahr nicht proben können, fahren sie alle gegen die Wand.“

Andere Länder als Beispiel

„Die Sicherheit von Lehrern und Kindern ist wichtig“, sagt Johannes Graulich. Der Chef des Stuttgarter Carus-Verlags ist auch Kinderarzt. Doch dafür müsse weder das Singen noch das Musizieren mit Blasinstrumenten kategorisch verboten werden. In Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Berlin gehe man andere Wege. „Sogar die Bayern sind da weiter“, sagt Graulich.

Dort sind für Bläser und Sänger zwei Meter Abstand vorgeschrieben. Die Bläser sollen sich versetzt aufstellen, um Gefahren durch Aerosolausstoß zu minimieren. Das Kondenswasser der Blasinstrumente darf nur ins Waschbecken entleert werden. Und nach 20 Minuten Unterricht sollen die Räume zehn Minuten lang belüftet werden.

Die baden-württembergischen Musiklehrer organisieren jetzt ihren Widerstand. Sie haben zu einer Online-Petition aufgerufen. Und am kommenden Mittwoch sollen im ganzen Land Demonstrationen auf das Problem aufmerksam machen.

Auch die Chorverbände im Land protestieren gegen das Gesangsverbot und haben in einem Schreiben Kultusministerin Susanne Eisenmann aufgefordert, die Verordnung zu ändern. Das Kultusministerium hat jetzt auf diesen Protest reagiert: Man werde analog zum Infektionsgeschehen und zu aktuellen medizinischen Einschätzungen die Vorgaben kontinuierlich überprüfen und auch über mögliche Lösungen für das Singen mit mehr Abstandsmöglichkeiten nachdenken – etwa in Räumlichkeiten außerhalb der Schulen, heißt es von dort. **Helmut Pusch**

Info Die Petition der Musiklehrer findet man im Internet unter www.openpetition.de/petition/online/rettet-die-ags-rettet-die-schulmusik

Bewegung auf der Baustelle

Kunsthalle Mannheim Erst Umbau, jetzt „Umbruch“: Direktor Johan Holten arbeitet in seiner ersten Ausstellung am Museum der Zukunft – und blickt zurück. *Von Marcus Golling*

Was ist schon ein bisschen Seuche angesichts der Gesamtlage der Menschheit?

Es habe zuletzt „ein paar zusätzliche Komplikationen gegeben“, sagt Johan Holten, seit Herbst 2019 Direktor der Kunsthalle Mannheim, über die Folgen von Corona für sein Haus. Aber: „Die Dinge, die vorher wichtig waren, sind nach der Pandemie genauso wichtig.“ Holten meint gesellschaftliche Veränderungen, die auch die Institution Museum verändern müssen. Wie, das zeigt Holten in der ersten von ihm selbst kuratierten Ausstellung in Mannheim, „Umbruch“, die nun mit zwei Monaten Verspätung startet und viel von dem auf den Punkt bringt, was die europäischen Museen derzeit umtreibt.

„Umbruch“: ein großes Wort, das angesichts der Umbrüche seines Hauses, das seit 2018 über einen stattlichen Neubau mit viel umbauter Luft verfügt, ein bisschen großspurig klingt. Doch Holten, der zuvor die Staatliche



Johan Holten ist seit 2019 Direktor der Kunsthalle Mannheim
Foto: Daniel Lukac

Kunsthalle Baden-Baden leitete, sieht seine Arbeit als Fortsetzung der Baumaßnahme: Die Architektur sei jetzt komplett, jetzt müsse der inhaltliche Umbau folgen. Diese Idee ist auch in der Ausstellungsgestaltung sichtbar: Die Schauwände sind auf Gerüststangen montiert, der Rundgang führt teilweise über Metallstege. Hier wird an der Zukunft gearbeitet, das soll man auch sehen.

Weibliche „Neue Sachlichkeit“

Holten hat drei Bereiche ausgemacht, in denen der Umbruch überfällig ist. Verbunden sind sie durch die Erkenntnis, dass die Museen globaler, offener und diverser werden müssen. Das ist zwar nicht originell, aber gerade in kleinen und mittelgroßen Ausstellungshäusern eher Wunsch als Realität. Exemplarisch dafür der erste Teil der Schau, der auf ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Kunsthalle blickt: 1925 definierte dort die Ausstellung „Neue Sachlichkeit“ die Strömung – doch Frauen blieben außen vor. „Umbruch“ füllt diese Leerstelle mit drei Künstlerinnen, die es verdienen: Während Jeanne Mammen schon länger in wichtigen Ausstellungen präsent ist und die Hamburgerin Anita Rée von der Kunsthalle ihrer Heimatstadt 2017 groß gewürdigt wurde, harrt Hanna Nagel noch der Wiederentdeckung. Die Heidelbergerin, so Holten, könnte so etwas wie eine Lokalheroin sein, doch der Status sei ihr als Frau verwehrt geblieben. Nur zwei Bilder auf Leinwand sind von ihr erhalten, die Kunsthalle hat aber einige Blätter in der Sammlung.

Die drei Frauen schließen die Lücke freilich nur temporär,



Die Performance „Re-Collection“ von Alexandra Pirici transformiert die Kunst an den Wänden der Kunsthalle (hier von Jeanne Mammen) in Bewegung.
Foto: Marcus Golling

nicht in der männerlastigen Sammlung. Die Mannheimer haben dasselbe Problem, das fast alle öffentlichen Museen haben: Die Preise, die auf dem Kunstmarkt aufgerufen werden, können sie nur dann bezahlen, wenn Mäzene in die Bresche springen. Holten sieht historische Ankäufe jedoch nicht ganz oben auf der Prioritätenliste: Die Kunsthalle Mannheim verfügt ohnehin über eine eher disparate Sammlung mit punktuellen Glanzlichtern wie Edouard Manets „Die Erschießung des Kaisers Maximilian von Mexiko“ – die derzeit allerdings restauriert wird.

Umso mehr hat „Umbruch“ die Chance, den Blick für gegenwärtige Fragen zu schärfen – auch für die Teilhabe von Gruppen, welche Museen kaum erreichen. Das ist der zweite Hauptaspekt der Ausstellung, vertreten durch zwei aktuelle Videoarbeiten. Der dä-

Begleitprogramm und Katalog

„Umbruch“ ist in der Kunsthalle Mannheim bis 18. Oktober zu sehen. Zum Begleitprogramm der Ausstellung gehören unter anderem Konzerte im „Resonanz Raum“ von Nevin Aladağ und ein Symposium „Das Museum der Zukunft“. Mehr dazu online unter kuma.art. Ein Katalog soll Ende August/Anfang September erscheinen.

nisch-irakische Filmemacher Masar Sohail „The Republic of T.M.“ mit Motiven des Gangsterfilms „Scarface“, weist jedoch andere Wege aus der Ohnmacht als Gewalt. Auch der Franzose Clément Cogitore transformiert Wut in Kunst: Er holte Street-Dancer aus der Pariser Banlieue auf die Bühne der Opera de la Bastille. Ihre Moves zur einem „Tanz der Wilden“ aus der Barockoper „Les Indes Galantes“ zeigen, welche Energie beim Zusammenprallen der Kulturen und Lebensstile entstehen kann.

Aus Gewalt wird Kunst

Eine Arbeit ganz nach dem Geschmack von Kurator Holten: Wer als Kunstinstitution sein Publikum erweitern wolle, müsse auch anderen Gruppen eine Bühne bieten, fordert er. Der 44-Jährige will auch Kunst jenseits des Hängbaren in der Kunsthalle. „Umbruch“



Ein Porträt, geschaffen von der Hamburger Malerin Anita Rée.
FOTO: HAMBURGER KUNSTHALLE

erfüllt dies zumindest für ein paar Tage: in Form einer Intervention der Rumänin Alexandra Pirici, bei der bis Sonntag (jeweils 13 bis 17 Uhr) zehn Performer Posen und Motive aus der gezeigten Kunst in Bewegung transformieren.

Die erste Ausstellung des Dänen will auch Zeichen in Bezug auf die exzellente Skulpturensammlung der Kunsthalle setzen: Drei bildhauerische Positionen, alle drei von Künstlerinnen, werden nach dem Ende von „Umbruch“ angekauft.

Die deutsch-türkische Documenta-Künstlerin Nevin Aladağ hat einen „Mannheimer Resonanz Raum“ geschaffen, eine Art begehbares Musikinstrument, das zum Klingen gebracht werden kann. Die Chinesin Hu Xiaoyuan spielt bei ihren Objekten aus Holz und Seide mit Oberflächen und der Erinnerung an sie, die Amerikanerin Kaari Upson hat mit ihrer Installation einen Wald aus abgegangenen Baumstämmen, die auch die Form von (Frauen)beinen aufnehmen, geschaffen.

Hu und Upson hätten ihre Räume selbst aufbauen sollen, die Reisebeschränkungen machten eine Anreise unmöglich, immerhin haben es ihre Arbeiten nach Mannheim geschafft. Solche „Komplikationen“ bescherte Corona der Kunsthalle. Direktor Holten weiß aber auch: Die Welt nach der Pandemie wird nicht unbedingt weniger kompliziert.

Zwischenruf

Mission: Maulfaul

Nur sieben Wörter. Mehr muss Tom Cruise auf der Leinwand nicht sprechen, um den durchschnittlichen Jahreslohn eines Deutschen zu verdienen. Für jedes Wort erhält der Kinostar 6595 Euro – mehr, als jeder andere Schauspieler in Hollywood. Wer hatte soviel Lebenszeit übrig, das auszurechnen? Ein Onlinecasino mit Sitz auf Malta hat die Gehälter von Schauspielern mit einer Drehbuch-Datenbank verglichen und so die Filmrollen mit der höchsten Bezahlung pro Wort ermittelt. So weit, so merkwürdig – ein bisschen neidisch macht es aber schon.

Es hilft, sich in Erinnerung zu rufen, was Cruise in seiner Karriere auf sich nehmen musste, um auf sieben Wörter zu kommen. In der Reihe „Mission: Impossible“ zum Beispiel. Mucks-mäuschenstill baumelt er in einem Gewölbe von der Decke und muss seine eigenen Schweißtropfen mit der Hand auffangen, um unentdeckt zu bleiben. In einer anderen Szene benutzt er ein Motorrad als Sprungbrett, um seinen Gegner im Flug zu umarmen. Ein Knochenjob, da bleibt keine Luft übrig für einen Macbeth-Monolog. Übrigens: Arnold Schwarzenegger, alles andere als ein Wortakrobat („Ich komme wieder“) braucht für das gleiche Geld acht Wörter mehr als Cruise. Fast doppelt so viel. Trotzdem wenig, denkt man an all die endlosen Kundengespräche, für die Max Mustermann seinen Atem verschwendet.

Aber: Viele unvergessene Filmszenen leben gerade von der schnoddrigen Wortkargheit ihrer Darsteller. Man stelle sich vor, „Star Wars“-Held Han Solo hätte nach Leias Liebesgeständnis seinem unvergleichlich lässig improvisierten „Ich weiß“ eine zehnjährige Begründung hinterhergeschoben. Oder Gerard Butler hätte als antiker König in der Comicverfilmung „300“ nach seinem Schrei „Das. Ist. Sparta!“ noch ein Impulsreferat über Politik und Sozialstruktur des griechischen Kriegerstaates gehalten. Nicht zu vergessen: „Mein Name ist Bond. James Jeremia Ephraim Kevin Michael Bond“ käme auch



Einer der bestbezahlten Darsteller: Tom Cruise.
Foto: Francois Mori/AP/dpa

nicht so richtig aus der Pistole geschossen. Also besser, die Akteure fassen sich kurz.

Alles in allem kann man Tom Cruise und Co. das stolze Gehalt nur gönnen – und verzeiht gerne, dass seine Leinwand-Rückkehr auf sich warten lässt. Sowohl der Start des neuen „Mission Impossible“ als auch der „Top Gun“-Fortsetzung wurden wegen Corona verschoben. Da umkurvt Hollywood die „Danger Zone“ konsequent. **Jana Zahner**

KULTURTIPP

Wim Wenders, am 14. August 1945 in Düsseldorf geboren, gehört zu den international bekanntesten und renommiertesten deutschen Filmemachern. Anlässlich seines 75. Geburtstags zeigt die ARD ab sofort bis zum 14. September in der Mediathek eine umfassende Werkschau. Die Auswahl beginnt mit Wenders allerersten Schritten als Filmemacher, darunter die Kurzfilme „Same Player Shoot Again“ (1967) und „Silver City Revisited“ (1968) wie auch sein Abschlussfilm an der Münchner Filmhochschule „Summer in the City“ (1970). Die Filmreihe deckt Wenders' Schaffen hin zu seinem Pina-Bausch-Porträt „Pina“ von 2011 ab, neuere Werke fehlen.



Warhol in Weimar

Grafiken, Zeichnungen und andere Werke „Von Delacroix bis Warhol“ zeigt von Freitag an die Klassik Stiftung Weimar. Schwerpunkt der Schau im Schiller-Museum sind die Schenkungen von Mäzenen.
Foto: Martin Schutt/dpa

Kurzarbeit an der Staatsoper

Stuttgart. Durch die Absage des regulären Spielbetriebs ab dem 13. März und der aufgrund der Hygiene-Vorgaben drastisch reduzierten Zuschauerkapazität im Ersatzspielplan sind den Staatstheater Stuttgart deutliche Einbußen bei den Einnahmen entstanden. Allein im Opernhaus mit 1400 Plätzen sind 66 Opernvorstellungen und Konzerte entfallen. Um die finanziellen Folgen der Corona-Pandemie aufzufangen, haben die Staatstheater nun bei der Bundesagentur für Arbeit Kurzarbeit angemeldet und diese sofort für alle Bereiche des Hauses eingeführt. Auch die Staatsoper Stutt-

gart ist davon betroffen, trotzdem finden alle übrigen Vorstellungen des laufenden „Oper trotz Corona“-Programms statt, teilen die Staatstheater mit. Für die verbleibenden Aufführungen der Beethoven-Sinfonien in der Liederhalle konnten zusätzlich die Platzkapazitäten erhöht werden.

Das Programm der Staatstheater für die erste Hälfte der Saison 2020/21 wird am 22. Juli vorgestellt. Von September bis Dezember wird es durch Kurzarbeit wie durch die pandemiebedingten Einschränkungen zu Änderungen in der gewohnten Spielplanstruktur kommen. **swp**

Papamobil in Stuttgart

Das von Papst Johannes Paul II. vor 40 Jahren bei seinem Deutschlandbesuch genutzte Papamobil ist in der Stuttgarter Ausstellung „40 Jahre G-Klasse“ im Mercedes-Benz-Museum zu sehen. Die Sonderausstellung wird bis zum 27. September verlängert.

Fotografie-Schau in Basel

Von Samstag bis Anfang Oktober zeigt die Sonderausstellung „The Incredible World of Photography“ im Kunstmuseum Basel die Bandbreite der Fotografie. Ausgestellt sind rund 400 Fotos aus der Zeit von 1839 bis in die 1970er Jahre. Besucher können zugleich online durch die Sammlung streifen.